

Wer?

Andere würden das, was Gerhard Brandl herstellt, HiFi-Racks nennen. Er sagt "Tonbasen" dazu, und das verrät schon, dass es hier um mehr geht als ein paar Fächer auf Beinen. Dazu gehört freilich die Überzeugung, es sei nicht egal, worauf hochwertige Verstärker oder CD-Laufwerke ihren Platz haben. Dass ihr Unterbau Teil des gesamten Klangkonzepts ist, lässt sich mit Hören positiv wie negativ nachweisen - und zur Maxime einer Existenz als HighEndZubehörlieferant machen.

Anfangen hat alles im niederbayerischen Plattling-Pankofen nahe Deggendorf, und zwar am Stammtisch. Da ging es offenbar nicht nur um Lokalpolitik, sondern auch um HiFi. Der davon infizierte Maschinenbauer Brandl, dessen Feld eigentlich die mechanisierte Nudelherstellung war, ließ sich 1990 überreden, Tonmöbel auch über seinen Eigenbedarf hinaus zu bauen. Ihr Kennzeichen waren drei statt der üblichen vier Beine (der Standsicherheit wegen), und die neugewonnenen Kunden waren so begeistert, dass sich das Interesse bald regional ausweitete. "Da war eine Marktlücke", sagt der Mann mit den freundlichen Gesichtszügen und dem sanft bajuwarischen Tonfall bescheiden, denn eigentlich klappte, was wirklich hochwertige Tonbasen betraf, am Markt das reine Nichts. In einer gemieteten alten Schlosserei ging Brandl in seinem Heimatort allein ans Werk, und auch heute beschäftigt er dort nicht mehr als zwei, drei Leute. Sein Augenmerk widmete er den Resonanzen, die

es im Umfeld von HiFi-Geräten zu vermeiden gilt, und so kam er bald auf richtungweisende - und inzwischen trotz einiger Patente vielfach kopierte - Bauformen und Materialien. Für seine Firma wählte er das Wort "Copulare", weil das auf lateinisch "verbinden" heißt.

An den Hintersinn hat er dabei nicht so gedacht, aber die einschlägigen Anzüglichkeiten quälen ihn nicht mehr: Der Name ist etabliert und damit gut. Alles wird in Pankofen sorgfältig mit der Hand be- und verarbeitet. Das erfordert Schlosser- und Schreinerkunst, denn Holz und Metall finden in Brandls Tonbasen zueinander. Die höhenjustierbaren Beine wie die als Sandwich gestalteten Tragflächen der Tonmöbel, deren Schönheit und perfektes Finish jedes Vertrauen rechtfertigen, sind "akustisch tot". Das gelingt - mit Hilfe von passend legierten Metallen,

schichtverleimtem Birkenholz und ausgeklügelten, in vielen Versuchen optimierten Füllungen mit Bleischrot, Quarzsand oder Bauschaum. Da es durchaus nicht gleichgültig ist, welche Art von Gerät ja welches spezielle Modell - auf einer Tragfläche ruhen soll, fertigt Brandl individuell und nach Maß: "Wie bei den teuren Fahrrädern", sagt er. Der Kunde muss seine Anlage detailgenau beschreiben und gegebenenfalls Farbwünsche äußern, und dann wird ihm die passende Tonbasis für sein Ensemble geliefert. Billig kann und soll das nicht sein. Bei 3000 Mark fängt das Programm an, die Spitzen-Baureihe Grand Porto erfordert noch ganz andere Finanzmittel. Inzwischen wird nach Amerika exportiert, in die Schweiz und neuerdings nach Großbritannien. "Aber ich schaue mir die Leute genau an, mit denen ich Geschäfte mache", beschreibt er sein Verhältnis zu den Fachhändlern, von deren Kooperation er oft nicht sehr begeistert ist.

Brandl ist eher ein sensibler als ein knorriger Niederbayer. "Vieles an den Tonbasen kann man nicht messen, es ist Gefühlssache." Joachim-Ernst Berendt habe ihn stark geprägt, sowohl der Jazzexperte als auch der spätere Klangesoteriker und Höripädagoge. Inzwischen produziert Brandl selbst CDs. Er liebt Musik - wen wundert's -, Architektur interessiert ihn sehr und das Kochen, dem er als Hobby frönt. Aber auch die unverfälschte Natur rings um die Donau zieht ihn an: „I geh' gern fischen“, gibt er fast verschämt zu.“ Und nicht nur Kunden.

Li.